

Editorial

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2021.i3.a147>

Krokodile hoffen nicht; Menschen hoffen. Nachdem die von Hephaistos aus Lehm geschaffene Pandora ihre Büchse geöffnet und eine Virus-Variante nach der anderen in unsere Welt geschickt hat, verschließt sie diese eilig wieder, damit die Hoffnung nicht mehr entfleuchen kann. Hoffnung bleibt – als Kraft für das Gute, gewaltig, wenn sie zur Tat wird, nachdem sie einmal befreit worden ist. Man kann leben, ohne etwas zu haben. Aber man kann nicht leben, ohne etwas vor sich zu haben. Nur wer etwas in sich hat, hat etwas vor sich. Nur wer etwas aus sich gibt, gibt etwas von sich. Darin unterscheidet sich auch der*die Lehrer*in vom bloßen Lehrplan.

Wir lassen einmal mehr Schulleiter*innen und Lehrer*innen zu Wort kommen, um in pandemiebedingt so schwieriger Zeit Hoffnung zu stiften und Mut zu machen, denn es gilt nicht, die Hoffnung an die Realität anzupassen, es gilt, die Realität an der Hoffnung aufzurichten.

Eine Schule wird zur HOFFNUNGsschule, in dem sie

- eine auf Wahrscheinlichkeit beruhende Vermutung und Voraussicht lebendig hält (nach Herodot),
- zuversichtlich und erwartungsvoll in die Zukunft blickt (nach Platon),
- sich nicht nur an den gegenwärtigen Möglichkeiten, sondern auch nach den zukünftigen Visionen ausrichtet (nach Luther),
- die Illusion kräftigt, das zu erhalten, was sie dankend und handelnd erstrebt (nach Descartes),
- Verhältnisse zu verändern bereit ist, in denen der Mensch ein geknechtetes, verlassenes oder verächtliches Wesen ist (nach Marx),
- das *Prinzip Hoffnung* bei Ernst Bloch als Ontologie des Noch-nicht-Seins, des In-Möglichkeit-Seienden, als Selbsterweiterung nach vorwärts, als die menschlichste aller Gemütsbewegungen anstrebt und zu verwirklichen sucht.

Lernen ist hoffen, aus sich und mit anderen die Gegenwart erfassen und verändern, die Zukunft gestalten und formen, sein Leben in Gemeinschaft als Gesellschaft leben zu können.

Erwin Rauscher (für Herausgeber*innen, Redaktion & Editorial-Board)